



FRANK ADAM

SEGEL IN FLAMMEN

HISTORISCHER ABENTEUERROMAN

Inhalt

Cover

Grußwort des Verlags

Über dieses Buch

Titel

Vorwort

Hinweise für den marinehistorisch interessierten Leser

Verzeichnis von David Winters Schiffen und ihren

Offizieren:

Die befreite Stadt

Segel in Flammen

Die Heldenbeförderung

Zwischenspiel in England

Das Flaggschiff

Kutter nach Menorca

Das Kriegsgericht

Expedition zum Kap der Guten Hoffnung

An den Küsten Südamerikas

Die große Schlacht

Nachwort des Autors

Glossar

Über den Autor

Alle Titel des Autors bei beTHRILLED

Impressum

Liebe Leserin, lieber Leser,

vielen Dank, dass du dich für ein Buch von beTHRILLED entschieden hast. Damit du mit jedem unserer Krimis und Thriller spannende Lesestunden genießen kannst, haben wir die Bücher in unserem Programm sorgfältig ausgewählt und lektoriert.

Wir freuen uns, wenn du Teil der beTHRILLED-Community werden und dich mit uns und anderen Krimi-Fans austauschen möchtest. Du findest uns unter be-thrilled.de oder auf Instagram und Facebook.

Du möchtest nie wieder neue Bücher aus unserem Programm, Gewinnspiele und Preis-Aktionen verpassen? Dann melde dich auf be-thrilled.de/newsletter für unseren kostenlosen Newsletter an.

Spannende Lesestunden und viel Spaß beim Miträtseln!

Dein beTHRILLED-Team

Über dieses Buch

Es ist die letzte Phase des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges. Nach 1779 wird die Lage der britischen Flotte immer bedrohlicher. David Winter und seine Kameraden müssen viele Bewährungsproben bestehen. Zwischen nächtlichem Kanonenfeuer und Gefechten mit der spanischen Flotte, erweist David sich als schlauer Taktiker und rettet sogar seinem Captain das Leben. Er wird als Held gefeiert und zum Leutnant befördert. Doch auch zurück in England warten Abenteuer auf den jungen Seewolf ...

Frank Adam

Segel in Flammen

Historischer Abenteuerroman



Vorwort

Der dritte Band über die Seekämpfe David Winters schildert die Zeit von Ende 1779 bis Fröhsommer 1782. Es ist die letzte Phase des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges. Die Lage der britischen Flotte wird immer bedrohlicher, nachdem Frankreich und Spanien in den Krieg eingetreten sind. Zu wenig Schiffe sollen zu viele Aufgaben erfüllen und werden von der politischen und militärischen Führung oft falsch eingesetzt.

David Winter muss mit seinen Kameraden harte Bewährungsproben bestehen. Er hat das Glück des Tüchtigen, überlebt und zeichnet sich aus.

Ich habe seine Erlebnisse historisch so getreu nacherzählt, wie es jemandem möglich ist, der zwei Jahrhunderte später lebt und sich nur noch aus schriftlichen Quellen, Gemälden und Gebäuden ein Bild machen kann. Die Ereignisse, die David Winter miterlebte, finden sich heute in Geschichtsbüchern, z. B. der Gordon-Aufruhr in London, Commodore Johnstones schlecht geführte Expedition zum Kap der Guten Hoffnung, Suffrens Angriff auf die Bucht von Porto Praya (mit dem Detail zum Schiff schwimmender Kapitäne), die Aufstände in den spanischen Vizekönigreichen Südamerikas, die Schlacht bei den Saints, um nur die herausragendsten zu nennen.

Damals spielten Krieg und Abenteuer eine andere Rolle im Leben der Menschen als heute. Ich habe versucht, nicht die Maßstäbe unserer Zeit anzulegen, sondern die Menschen so zu zeigen, wie sie aus den Erinnerungen

David Winters und seiner Zeitgenossen in der Flotte und im täglichen Leben zu erkennen sind.

Ich wünsche dem Leser viel Freude und Unterhaltung beim Miterleben der Abenteuer einer vergangenen Zeit.

Frank Adam
Menorca, August 1994

Hinweise für den marinehistorisch interessierten Leser

Wer sich über die geschichtlichen Hintergründe, die Schiffe dieser Zeit, das Leben der Besatzungen, die Waffen und vieles andere mehr orientieren will, kann das am einfachsten in dem Taschenbuch:

Adam, F.: Hornblower, Bolitho und Co., Krieg unter Segeln in Roman und Geschichte. Frankfurt: Ullstein 1992

Ausführlicher und reichhaltiger illustriert ist das Standardwerk *Lavery, B.: Nelson's Navy. The Ships, Men and Organisation 1793 - 1815. London: Conway 1989*

Über die Seemannschaft dieser Zeit orientiert am besten: *Harland, J.: Seamanship in the Age of Sail. London: Conway 1984*

Viele Informationen kann man auch alten nautischen Wörterbüchern entnehmen. Ich habe mich bei der Übersetzung nautischer Begriffe meist an folgendem Werk orientiert:

Bobrik, E.: Allgemeines nautisches Wörterbuch mit Sacherklärungen. Leipzig: Hoffmann 2. Aufl. 1858

London und das Treiben der englischen Gesellschaft werden lebendig in:

Lichtenberg in England. Herausgegeben und erläutert von H.L. Gumbert. Wiesbaden: Harassowitz 1977

Die rechtlichen Grundlagen für Strafen und Kriegsgerichte in der Flotte findet man in:

Rodger, N.: Articles of War. Hampshire: Kenneth Mason 1982

Von den Biographien der Seeleute habe ich besonders herangezogen:

Childers, Sp. (Hrsg.): A Mariner of England. London: Conway Nachdruck 1970

Choyce, J.: The Log of a Jack Tar. Maidstone: Mann Nachdruck 1973

Dann, J. C.: The Nagle Journal. New York: Weidenfeld and Nicolson 1988

Parkinson, C. N. (Hrsg.) Samuel Walters. Liverpool: University Press 1949

Parsons, G. S.: Nelsonian Reminiscences. Maidstone: Mann Nachdruck 1973

Verzeichnis von David Winters Schiffen und ihren Offizieren:

Schiff	<i>Anson</i>	<i>Surprise</i>	<i>Ariadne</i>
Zeit	Oktober 79	Juli 80	Mai 81
Kapitän	Grant, Thomas	Lord Kinsale	Haddington, Charles
1. Leutnant	Bates, Robert	Braham, Joseph	Sir Morgan, Thomas
2. Leutnant	Murray, Joseph	Lord Lyttelman Winter, David	
3. Leutnant	Purget, Philemon	Hamilton, John	Hansen, William
4. Leutnant	O'Byrne, Paul	Balcor, Martin	
5. Leutnant	Stanhope, Martin	Winter, David	
Master	Hope, Josuah	Clarke, William	Blane, John
Schiffsarzt	Lenthall, Richard	Darby, Henry	Rodger, George
Midshipmen	Harland, Andrew Matthew Cole, Hugh David McGaw, Barry u. a.	Palmer, Ferguson, Winter, Lord Hervey, James u. a.	Bill Young, Bill Allen, Henry u. a.



Die befreite Stadt

Oktober 1779

Zwei schwarze Schatten, in der Dunkelheit kaum sichtbar, lehnten an der Reling und starrten durch die Nachtgläser.

»Was erkennen Sie?«, flüsterte der größere Mann.

»Drei Masten, gekürzte Segel, mindestens zwei Decks, Sir, wahrscheinlich Vierundsiebziger. Halt! Dahinter ist noch ein Schatten.« Die kleinere Gestalt schob sich fast über die Reling, um mehr zu sehen.

Der Größere wandte sich um, griff nach einem Schatten, der hinter ihm stand, zog ihn zu sich heran und sagte leise: »Mr. Bates, Mr. Winter soll mit der Sprechtrumpete horchen. Sie gehen noch einmal über Deck und stellen sicher, dass alles gefechtsbereit ist, Trauben über der Kugel bei jedem Geschütz, kein Laut und kein Licht!«

Der Schatten huschte davon, und ein dritter Mann trat zu den beiden, hob eine Sprechtrumpete verkehrt herum ans Ohr und richtete den Trichter auf den Schatten aus. Er schien die Luft anzuhalten, so regungslos stand er dort. Dann beugte er sich zu seinem Nachbarn. »Sir, leise Unterhaltung, ein bisschen Pfeifen, ein lauterer Ruf, der wie ›Parbleu‹ klang, aber nicht genau zu bestimmen.«

»Lauschen Sie weiter!«, flüsterte der Schatten zurück.

Regungslose Stille an Bord des Segelschiffes! Hin und wieder ein Knarren der Segel, ein Quietschen der Taue, ein Plätschern der Bugwelle, aber kein Laut und kein Licht, nichts konnte die Anwesenheit eines britischen Kriegsschiffes verraten.

Von drüben hörte man jetzt Stimmen, eine Schiffsglocke wurde dreimal angeschlagen, aus einer geöffneten Tür drang Licht. Ungeduldig wandte sich der größere Mann zu seinem Nachbarn, aber der neigte sich schon zu ihm. »Französische Befehle, Sir, ganz eindeutig. Sie sollen die Segel festzurren.«

Noch während er flüsterte, hörten sie auch vom zweiten Schatten die Schiffsglocke. Der dritte Mann flüsterte: »Zwei französische Linienschiffe, Sir, mindestens Vierundsiebziger. Da sollten wir uns heimlich davonmachen.«

Der größere Mann knurrte: »Ich denke nicht daran, Mr. Hope. Wir haben den Windvorteil. Wir setzen jetzt alle Segel, kreuzen hinter ihren Hecks vorbei und jagen jedem eine Salve hinein. Bevor die wach werden, sind wir davon, und vielleicht fliegt einer in die Luft, weil sie die Feuer nicht gelöscht haben. Geben Sie die Befehle weiter. Aber kein Laut! Alles durch Melder, bis ich den Feuerbefehl gebe!«

Ein gemurmertes »Aye, aye, Sir«, und einer der Schatten huschte davon.

»Gehen Sie wieder auf Ihre Gefechtsstation, Mr. Winter«, sagte der große Mann und blieb allein an der Reling stehen.

Die Segel füllten sich zu seinen Köpfen, das Schiff legte sich etwas über und nahm dann Kurs auf. Das Plätschern wurde lauter, und hin und wieder klang ein unterdrückter Laut aus der Takelage. Der einsame Beobachter starrte weiter durch sein Nachtglas und beobachtete die Annäherung an den Feind.

Zweihundert Meter noch, dann würden sie das erste Schiff mit fünfzig Meter Abstand passieren. Er setzte das Nachtglas ab. Man konnte das Schiff jetzt auch mit bloßem Auge sehen. An der Stellung der beiden letzten Geschützluken erkannte er die französische Bauart.

Er hob die Sprechtrumpete. »Ziel auffassen!«, klang es auf einmal laut durch die Nacht. Aber bevor er die überraschten Stimmen vom feindlichen Schiff richtig wahrnahm, rief er: »Feuer!«

32 Kanonen donnerten auf einen Schlag ihre eiserne Fracht hinaus, und er sah sie in das Heck des Gegners einschlagen, die Holzschnitzereien und Fenster zerschlagend. Nur einen Sekundenbruchteil zuckte der Gedanke durch den Kopf, dass sich jetzt Kugeln und Traubengeschosse eine blutige Bahn durch die zusammengepferchten Menschen brachen, dann hob er wieder die Sprechtrumpete und feuerte die Kanoniere zum Nachladen an.

Vorbei war die atemlose Stille. Maate brüllten und trieben die Leute an. Musketenschützen suchten Ziele auf dem feindlichen Schiff, auf dem Flammen aufflackerten. Aber dann ebte das Geschrei ab. Sie näherten sich dem Heck des zweiten Gegners. Man sah, wie sie dort drüben das Ruder herumrissen, um dem Gegner die Breitseite bieten zu können. Aber sie hatten zu wenig Wind in den wenigen Segeln.

»Ziel auffassen«, erklang es fast unbeteiligt, und dann nach einigen Sekunden: »Feuer!«

Ein oder zwei Kanonen stotterten hinterher. Einige Geschosse verfehlten ihr Ziel und ließen Fontänen im Wasser aufsteigen. Der Kommandant fluchte leise, ließ den Blick aber nicht von den feindlichen Schiffen abschweifen. Beim ersten Gegner flackerten an Deck Feuerzungen auf. Beim zweiten gab es eine Explosion.

»Schwere Treffer, schwere Verluste wahrscheinlich auch, aber kein Schiff ist gefechtsunfähig. Während sie ihre

Wunden lecken, sind wir davon. Lassen Sie mit allen Segeln Kurs Nordost zu Ost nehmen, Mr. Bates! Die Mannschaften bleiben auf Gefechtsstation!«

»Aber Sir, wir könnten wenden und einem vielleicht den Fangschuss geben.«

»Ich bin kein Hasardeur, Mr. Bates, der Schiff, Mannschaft und Auftrag für eine Drittelchance aufs Spiel setzt. Ein unglücklicher Treffer, und die schießen uns mit ihren überlegenen Batterien zusammen. Führen Sie meinen Befehl aus!«

Die Dämmerung kroch über die Kimm. Das Schiff lag wieder auf Kurs Südwest. Offiziere und Mannschaften starrten übermüdet in alle Richtungen. War eine feindliche Flotte hinter der Kimm?

Blöcke und Stengen quietschten, ein kühler Wind staute sich an den Segeln und drängte mit einem seufzenden Fauchen an den Seiten vorbei. Schritte hallten auf dem nassen Deck. Die Seeleute und Seesoldaten, die gefechtsbereit an den Kanonen hockten, murmelten leise.

»Ruhe an Deck!« Die barsche Stimme des Kapitäns ließ sie erstarren. »Ausguck! Wann kommt endlich eine Meldung?«

Von oben schallte es herab: »Deck! Segel auf Gegenkurs. Zwei Meilen voraus!«

Ungeduldig rief der Kapitän zurück: »Was für ein Segel, verdammt noch mal!« Die Mannschaften an den Geschützen horchten gespannt.

»Deck! Kutter oder Toppsegelschoner. Noch nicht genau zu erkennen.«

Die Geschützbedienungen sahen sich enttäuscht an. Das hörte sich weder nach Beute noch nach einem Kampf an, in dem man Ruhm gewinnen konnte.

Der Kapitän, ein hagerer Mann, beherrschte nur mühsam seine Ungeduld. »Mr. Winter, entern Sie mit dem Teleskop auf! Mr. McGaw, bereiten Sie die Signale zum

Beidrehen, unsere Nummer und das geheime Erkennungssignal vor!« Zwei Midshipmen riefen: »Aye, aye, Sir!«, und hasteten davon.

Der ältere der beiden, ein etwa ein Meter fünfundsiebzig großer und breitschultriger junger Mann, griff sich das Teleskop, hängte es sich am Riemen über die Schulter und enterte mit flinken und geschickten Bewegungen gleichmäßig die Wanten empor. Der andere, kleiner und schmaler, lief zur Kiste mit den Signalflaggen und suchte verschiedene Wimpel und Flaggen heraus, die er an die Signalgasten übergab. Dann überwachte er das Anstecken der Signale und meldete: »Signale bereit, Sir!«

Von oben schallte die Stimme des anderen: »Deck! Kutter eine Meile voraus auf Gegenkurs. Wahrscheinlich britisch.«

Der Kapitän wandte sich einem schlanken, blonden Offizier zu, der schweigend neben ihm stand. »Mr. Bates, ich will kein Risiko eingehen. Veranlassen Sie bitte, dass ihm eines der Buggeschütze eine Kugel nicht zu weit querab feuert, damit er nicht auf dumme Gedanken kommt.«

Der Erste Leutnant bestätigte mit dem üblichen »Aye, aye, Sir!«, und instruierte einen Melder.

»Deck! Kutter will abdrehen!«

Der Kapitän befahl sofort. »Signal hissen. Buggeschütz Feuer!«

Einige Männer an den Geschützen zuckten beim Krachen der Kanone unwillkürlich zusammen. Ihr Batterieoffizier schimpfte mit unterdrückter Stimme: »Werdet ihr euch nun endlich an das Krachen gewöhnen, ihr verdammten Landeier.« Dann brach er ab und lauschte der hellen Stimme vom Mast.

»Deck! Kutter heißt das geheime Erkennungssignal und die Nummer 269. Er dreht bei.«

McGaw, der Signal-Midshipman, schlug schon in der Kladde nach: »Nr. 269, Sir, Kutter *Nonsuch*, Kommandant

Leutnant Alden, Sir.«

Der Kapitän dankte mit ruhiger Stimme und ordnete an: »Signalisieren Sie ›Kommandant an Bord melden‹, Mr. McGaw. Mr. Bates, lassen Sie bitte Klarschiff aufheben. Dienst nach Vorschrift.« Er nickte zu ihren Bestätigungen und ging in seine Kajüte.

Als der Kapitän das Achterdeck verlassen hatte, lockerte sich die Haltung der Offiziere. Der mittelgroße, untersetzte Mann in der Uniform des Masters nahm seinen Dreispitz ab und fuhr sich über die Glatze: »Hoffentlich bringt er uns Neuigkeiten, Mr. Bates. Wenn so vieles ungewiss ist, muss man sich ja unwohl fühlen.«

»Sie sagen es, Mr. Hope«, bestätigte der Erste Leutnant. »Es ist schon ein komisches Gefühl, wenn man nicht weiß, ob eine spanische oder französische Flotte plötzlich am Horizont auftaucht, denn wo die zwei 74er von heute Nacht waren, sind sicher noch mehr. Und die gute alte *Anson* ist ganz allein auf weiter See.«

Die *Anson* gehörte mit ihren vierundsechzig Kanonen noch zur dritten Klasse der Kriegsschiffe, war also ein Linienschiff, aber sie würde den Kampf in der Schlachtlinie wohl den neueren Schiffen mit vierundsiebzig und mehr Kanonen überlassen müssen. Ihre Aufgabe war mehr der Einsatz zu besonderen Aufgaben, allein oder als Flaggschiff einer kleineren Schwadron. Auch jetzt, im Oktober des Jahres 1779, war sie allein an der nordamerikanischen Küste unterwegs. Sie sollte die britischen Landoperationen in Georgia unterstützen.

Der Kutter hatte sich der *Anson* genähert, die ihre Segel backbrasste und das Beiboot des Kutters mit seinem Kommandanten erwartete. Ein korpulenter Leutnant, etwa 35 Jahre alt, stieg die Strickleiter empor. Als sein Dreispitz die Höhe des Decks erreicht hatte, zwitscherten die Pfeifen der Bootsmänner, der Trommlerjunge ließ die Schlegel rattern, und die Seesoldaten präsentierten. Der

Kommandant des Kutters stieg schwerfällig durch die Pforte des Schanzkleides, grüßte in Richtung Achterdeck und ergriff die Hand des Ersten Leutnants zur Begrüßung.

Kapitän Grant hatte in seiner Kajüte das Pfeifen und Trommeln gehört und wartete auf den Eintritt des Kommandanten. Seine Finger trommelten auf der Platte seines Schreibtisches, und seine Augen wanderten immer wieder zur Kajütentür. Endlich hörte er den Posten vor der Tür mit dem Fuß aufstampfen, ein Zeichen, dass er Habachtstellung einnahm, dann öffnete Mr. Bates die Tür: »Der Kommandant der *Nonsuch*, Sir.«

»Kommen Sie herein, Kapitän Alden, nehmen Sie Platz! Ein Glas Wein?«

»Gern, Sir, Leutnant Brain, zu Diensten, Sir.«

Kapitän Grants Hand mit der Weinflasche hielt inne, und er sah den Leutnant fragend an.

»Leutnant Alden starb in Jamaika an Gelbfieber, Sir. Der Admiral hat mir das Kommando des Kutters übertragen.«

»Ach so. Das kann natürlich noch nicht in unserer Liste stehen. Ich wünsche Ihnen viel Glück im neuen Kommando.« Und Grant schenkte die Gläser voll, hob sein Glas: »Auf Seine Majestät, unseren König.«

Der Leutnant wiederholte: »Auf unseren König und Herrn.« Sie tranken schweigend.

Kapitän Grant wollte nicht länger warten. »Was haben Sie für Nachrichten vom Krieg?«

»Sie werden schon wissen, dass wir mit Spanien im Krieg sind, Sir?« Grant nickte, und der Leutnant fuhr fort. »Bis jetzt ist noch keine spanische Flotte aus Europa in Westindien gesichtet worden, aber die französische Flotte liegt vor Savannah.«

Kapitän Grant hob den Kopf. »Verdammt! Zwei haben wir heute Nacht beharkt. Ohne Ihre Warnung wären wir der Hauptflotte aber womöglich in die Arme gesegelt. Wer kommandiert in der Stadt?«

»General Prevost, Sir. Die Franzosen unter D'Estaing und die Kolonisten unter General Lincoln belagern seit dem neunten September die Stadt. Die Franzosen sind mit zweiundzwanzig Linienschiffen sowie zehn Fregatten in der Bucht und haben viertausend Soldaten gelandet. Die Kolonisten sollen anderthalbtausend Mann haben. General Prevost verfügt über etwa zweitausenddreihundert Soldaten und Seeleute zur Verteidigung, Sir.«

Kapitän Grant zog eine Karte zu sich heran und betrachtete sie nachdenklich. »Woher haben Sie die Informationen, Kapitän Brain? Wenn die französische Flotte in der Bucht liegt, gibt es für uns doch keinen Zugang zur Stadt.«

Der Leutnant, dem als Kommandanten eines Schiffes die Höflichkeitsanrede »Kapitän« gewährt wurde, nickte. »Wir wurden gewarnt, Sir, als wir einer Fregatte der Froschfresser nur knapp entkamen. Wir haben uns dann an der Küste entlanggetastet, bis uns ein kleiner britischer Schoner vor dem Port Royal Sound anrief. Oberstleutnant Maitland hatte mit neunhundert Schotten und Hessen Beaufort besetzt, bis ihn General Prevost nach Savannah zurückrief. Aber er ließ eine kleine Garnison auf der Pritchard-Insel, damit sie Verbindung mit unseren Schiffen aufnehmen kann.«

»Ausgezeichnet«, lobte Grant. »Zeigen Sie mir doch bitte auf der Karte, wo sich die Garnison befindet.« Er ließ sich dann noch durch Brain über die Lage in Jamaika unterrichten und gab ihm Post für New York mit.

Auf der *Anson* schwirrten die Gerüchte. Die Ruderer vom Beiboot der *Nonsuch* hatten den Seeleuten der *Anson* von der Belagerung Savannahs erzählt, und die Größe der französischen Flotte und Armee wuchs mit jeder Station der Wiedergabe.

Hugh Cole, ein junger Midshipman, sauste als Melder zu den Offizieren an Deck und informierte: »Der Kapitän bittet

um zwei Glasen der Vormittagswache zur Besprechung, Sir.« Dann sprang er die Stufen des Niedergangs hinab zur Offiziersmesse und gab es jenen weiter, die frühstückten. »Gott sei Dank, dann können wir dem Geschwätz hoffentlich ein Ende bereiten.« Der Sprecher war ein ungewöhnlich athletischer Offizier, Paul O'Byrne, Vierter Leutnant auf der *Anson*.

Mit dem Schlag der Schiffsglocke traten sie in die Kajüte des Kapitäns ein: Mr. Bates, der schlanke, blonde Erste Leutnant, Mr. Murray, Zweiter Leutnant, seit fast einem Jahr auf der *Anson*, Paul O'Byrne, Vierter Leutnant, der gleichzeitig mit Mr. Murray auf die *Anson* kommandiert worden war, und Martin Stanhope, ein schwächlicher Krauskopf mit braunem Haar, der vor wenigen Wochen als Ersatz für den unglücklichen Mr. Black als Fünfter Leutnant zu ihnen gestoßen war.

Hauptmann Barnes und Leutnant Bondy von den Seesoldaten brachten mit ihren roten Röcken Farbtupfer in das Marineblau, aber der Mann mit der unscheinbarsten Kleidung, einem einfachen dunkelblauen Jackett, nahm den Ehrenplatz ein, direkt dem Kapitän gegenüber. Es war der untersetzte Mr. Hope, gut vierzig Jahre alt, glatzköpfig, mit weißem Haarkranz und hellblauen Augen, als Master der *Anson* verantwortlich für die Navigation und Trimmung des Schiffes.

Der Kapitän trat ein, winkte ihnen, Platz zu behalten, sah mit einem Blick, dass alle anwesend waren, denn er wusste natürlich, dass der Dritte Leutnant, der lange, hagere Philemon Purget, die Wache an Deck hatte. Auf Wink des Kapitäns schenkte der Steward den Anwesenden Wein ein.

Kapitän Grant hielt sich nicht lange auf, hob sein Glas, sagte »Auf den Erfolg unserer Mission!«, und begann seinen Vortrag. Er informierte, dass die französische Flotte Savannah belagere, und beschrieb die Stärke der Flotte und der Armee, wie er es vom Kommandanten des Kutters

erfahren hatte. »Damit hat sich unsere Aufgabe natürlich verändert. Wir können nicht mehr Savannah anlaufen und mit dem Flotten- und Armeebefehlshaber in direkten Kontakt treten. Wir müssen mit der kleinen Garnison auf Pritchard Island Fühlung aufnehmen und versuchen, den Nachschub für die Belagerungsarmee zu stören. Ich muss nicht betonen, dass angesichts der feindlichen Übermacht allerhöchste Wachsamkeit erforderlich ist. Ab sofort werden alle Ausgucke doppelt besetzt.«

Als der Kapitän eine Pause einlegte, hob der Erste Offizier leicht die Hand.

»Mr. Bates, Sie möchten etwas sagen?«

»Sir, seit wann wird Savannah belagert? Müssen wir damit rechnen, dass es schon erobert ist?«

»Ich weiß nur, dass Admiral D'Estaing mit seiner Flotte am neunten September in der Bucht ankerte. Erfahrungsgemäß dauert es mindestens zehn Tage, bis eine effektive Belagerung beginnen kann. Über die Stärke der Befestigungen weiß ich nichts. Aber General Prevost hat zweitausenddreihundert Mann und gilt als erfahrener und resoluter Soldat. Ich könnte mir vorstellen, dass er es noch eine Weile aushält. Wir haben heute den zehnten Oktober, also wahrscheinlich drei Wochen Belagerung, da dürfte noch kein Mangel herrschen.«

Sie sprachen über die Einfahrt zur Stadt, über die Lage der Garnison auf Pritchard Island, und der Kapitän wollte gerade seine Entscheidung über den künftigen Kurs bekanntgeben, als es an der Tür klopfte, der Midshipman der Wache seinen Kopf hereinsteckte und meldete: »Sir, Mr. Purgets Kompliment, und er informiert, dass ein Segel gut zwei Meilen backbord voraus gesichtet wurde.«

»Danke, Mr. Cole, ich bin in zwei Minuten an Deck. Meine Herren, den Kurs gebe ich an, sobald ich weiß, was das für ein Segel ist. Vielen Dank.«

Kapitän Grant erhob sich und schritt schnell zum Achterdeck. Die anderen folgten, ob sie nun dienstlich dort

zu tun hatten oder nicht. Neugier war auch unter Seeoffizieren recht ausgeprägt.

An Deck trat der lange, hagere Wachhabende auf den Kapitän zu, neigte seinen Kopf etwas hinunter und meldete: »Keine Änderung bis jetzt, Sir. Segel scheint in etwa gleichen Kurs wie wir zu haben.«

»Wen haben Sie auf den Mast geschickt, Mr. Purget?«

»Mr. Harland, Sir. Ich erwarte seine Meldung jeden Augenblick.«

Als ob der Midshipman Harland aufs Stichwort gewartet hätte, erscholl seine Stimme: »Deck! Großes Schiff mit drei Masten, Kurs etwa drei Striche westlicher als unser. Eher Handels- als Kriegsschiff.«

Der Kapitän entschied: »Mr. Bates, lassen Sie bitte die Royals setzen. Alle Segel gut trimmen, danach Klarschiff.«

»Aye, aye, Sir, Royals und Klarschiff.« Mr. Bates hob die Sprechtrumpete und brüllte seine Befehle.

»Noch eins, Mr. Bates. Lassen Sie bitte die französische Flagge hissen und die britische anstecken, so dass sie gleich gezeigt werden kann, wenn wir dem Schiff signalisieren.«

Mr. Bates' »Aye, aye, Sir!«, ließ keine Überraschung erkennen. Es war eine erlaubte Kriegslist, unter falscher Flagge zu segeln, sofern nur vor der ersten kriegerischen Handlung die eigene Flagge gezeigt wurde.

Sie näherten sich dem fremden Schiff langsam, denn auch dieses hatte alle Segel gesetzt. Die Mannschaften kauerten an den Kanonen. Die meisten hatten sich Tücher um den Kopf gebunden, um die Ohren gegen den Kanonendonner zu schützen, der schon nach einigen Salven dazu führte, dass man für längere Zeit nichts hören konnte.

John, Isaak und Ricardo, erfahrene Seeleute, die viele gemeinsame Abenteuer auf der *Anson* verbanden, hockten am Backbord-Buggeschütz, einem langen Neunpfünder.

John war Schotte, Isaak ein freigelassener Farbiger aus Florida und Ricardo Italiener. Sie repräsentierten auch in ihrer kleinen Gruppe die Völkervielfalt an Bord britischer Kriegsschiffe.

»Ob es wohl eine Prise ist, Isaak, damit du für dein Fischgeschäft sparen kannst?«, flüsterte Ricardo.

»Spotte nur, du Makkaroni, vielleicht suchst du bei mir noch einmal Arbeit, wenn du alt und abgemustert bist.«

»Reg dich nicht gleich auf. Wir wünschen uns doch alle eine Prise.«

Matthew Palmer, der älteste Midshipman an Bord und verantwortlich für die beiden Jagdgeschütze am Bug, hörte ihr Getuschel, aber er schritt nicht ein. Bei guten und zuverlässigen Seeleuten konnte man ein Auge zudrücken und musste nicht immer auf Disziplin bedacht sein. Aber jetzt zischte er doch »Ruhe da!«, denn der Ausguck hatte das Deck angerufen.

Klar war Andrew Harlands Stimme zu hören: »Segel hat spanische Flagge gehisst. Handelsschiff mit sechs bis acht Geschützen. Entfernung gut eine Meile.«

Matthew Palmer lächelte erfreut, und die Kanoniere stießen sich an und grienten. Eine Prise winkte.

Auf dem Achterdeck zeigte man sich beherrscher, aber die Bewegungen der Offiziere wirkten gelöster.

»Noch eine halbe Stunde, Mr. Winter, dann können wir ihn zum Beidrehen auffordern«, sagte der Master zu David Winter, Midshipman und Steuermannsmaat.

»Aye, Sir, der erste Spanier nach Kriegsausbruch, sofern er nicht unter falscher Flagge segelt.«

Ein Befehl des Kapitäns ließ sie schweigen. Mit lauter Stimme ermahnte er die Ausgucke, sorgfältig auch die anderen Abschnitte des Horizontes zu beobachten. »Das fehlte uns noch«, zog er Mr. Bates in seine Gedanken ein, »dass die Burschen mit wässrigem Maul nur auf die vermeintliche Prise starren, und wir haben auf einmal eine französische Schwadron am Hals.«

»Gott behüte, Sir.«

»Deck, Spanier kürzt Segel!«

»Nun hat er die französische Flagge gesehen und wartet auf seinen Verbündeten.« Die Stimme des Kapitäns hatte einen schadenfrohen Unterton. »Mr. Hope, bringen sie uns fünfzig Meter querab vom Spanier in Luv. Dann werden wir ihm eine kleine Überraschung bereiten.«

Aus der Überraschung wurde nichts. Der Spanier setzte wieder alle Segel und wollte ihnen davonlaufen. Anscheinend traute er der französischen Flagge doch nicht. Der Kapitän gab Befehl, die britische Flagge zu zeigen und dem Spanier einen Schuss querab zu senden.

Mr. Palmer befahl: »Backbordgeschütz. Feuerbereit!«

Ricardo hob die Hand.

»Feuer!« Das Geschütz rollte zurück, und die Mannschaft arbeitete schnell und routiniert, um es wieder zu laden. Mr. Palmer verfolgte den Schuss. Fünfzig Meter zu kurz. Der Spanier zeigte keine Reaktion.

»Noch einen Schuss, aber näher«, kam der Befehl vom Achterdeck.

Mr. Palmer ließ die Höhenrichtung am Steuerbordgeschütz ändern. »Feuer!«

Diesmal stieg die Fontäne zwanzig Meter direkt querab aus dem Meer. Aber der Spanier segelte weiter.

Der Kapitän rief: »Mr. Palmer, zwei Runden Kettenkugeln in die Takelage.«

Die Ladekanoniere stießen die Kugeln in den Lauf, die sich während des Fluges in zwei durch eine Kette verbundene Schalen trennten und dadurch möglichst viel Schaden an Segeln und Tauwerk anrichten sollten. Die Richtkanoniere linsten über den Lauf, hoben die Hand und rissen nach dem Feuerbefehl die Abzugleine zurück. Zwei Schüsse röhren hinaus.

»Treffer«, stellte Mr. Bates zufrieden auf dem Achterdeck fest.

Der Kapitän war besorgt. »Hoffentlich müssen wir ihn nicht zu sehr beschädigen, denn wir können es uns nicht leisten, hier lange liegenzubleiben und die Taue einer Prise zu spleißen.«

Aber nach zwei weiteren Treffern gab der Spanier auf.

»Deck! Spanier streicht Segel und Flagge und dreht bei.«

»Das seh' ich auch«, kommentierte Mr. Hope, aber seine Stimme klang zufrieden.

»Mr. O'Byrne, Sie setzen mit dem Kutter über, sobald wir querab liegen. Prüfen Sie genau Papiere und Ladung. Wer spricht Spanisch von unserer Besatzung?« Der Kapitän sah fragend in die Runde.

O'Byrne antwortete zuerst: »Kombüsengehilfe Pedro und Pulverjunge Chris haben sich als Portugiesen gut mit Spaniern verständigen können, Sir.«

Mr. Bates ergänzte: »Wir haben noch einige Spanier und Portugiesen an Bord, Sir, aber ich muss erst klären, wie weit es mit deren Englisch her ist.«

»Tun Sie das, Mr. Bates. Wir werden jetzt wohl häufiger mit Spaniern reden müssen.«

Mr. Hope wandte sich an den Kapitän: »Mit Verlaub, Sir. Kann Mr. Winter mit übersetzen? Ich möchte gern, dass er das Kartenmaterial kontrolliert. Vielleicht haben die Dons Karten von ihren Kolonien, die unseren Karten überlegen sind.«

»Einverstanden, Mr. Hope.«

Der Master gab David Winter, der mitgehört hatte, einen Wink, und dieser eilte davon.

»Riemen ein!«, kommandierte O'Byrne, als sie die Bark erreicht hatten, und griff nach dem Fallreep. »Ist das eine Drecksbande«, schimpfte er, »die haben ihr Fallreep Wochen nicht gereinigt.«

Geschickt schwang er sich empor, gefolgt von David Winter. An Deck erwarteten ihn zwei gut gekleidete

Zivilisten und ein französischer Marineoffizier mit finsternen Gesichtern. Die Besatzung stand im Hintergrund.

O'Byrne wartete mit ausdrucksloser Miene, bis sich die Seesoldaten und Matrosen des Entertrupps neben ihm postiert hatten, und sagte dann laut und klar: »Ich bin Leutnant O'Byrne von Seiner Majestät Schiff *Anson*. Mit wem habe ich die Ehre?«

Pedro übersetzte.

Der eine Zivilist stellte sich als Kapitän der Bark vor, der andere als erster Maat, und der Uniformierte gab an, dass er Leutnant de Marigny sei, ohne sein Schiff zu nennen.

O'Byrne befahl dem Entertrupp, die Mannschaft auf Waffen zu durchsuchen, und forderte den Kapitän auf, ihn in die Kajüte zu führen. »Ihr Maat kann bitte Mr. Winter den Kartenraum zeigen.«

David winkte dem Pulverjungen Chris und folgte dem Maat. Im Kartenraum sah er zunächst auf die Karte, die auf dem Tisch lag, und wunderte sich, dass keine Eintragungen vorgenommen waren. »Wo liegen bitte Ihre Karten von Florida und Westindien?«

Der Maat zeigte schweigend auf zwei Fächer des Kartenregals. David öffnete sie, griff eine Karte von Kuba, rollte sie auf dem Kartentisch aus und prüfte die Angaben bei einigen markanten Punkten. Die Karte war genauer als die britischen Karten von Kuba. Dort am Rand stand, dass sie im Jahre 1777 ausgegeben war.

David prüfte noch zwei Karten von spanischen Besitzungen und gab Chris dann alle Karten aus den beiden Fächern zum Halten. Er zog die anderen Fächer heraus und prüfte einige Karten. Bei denen, die nicht spanisches Gebiet betrafen, konnte er keine Vorzüge erkennen und legte sie zurück. In der untersten Lade sah er eine Karte obenauf, die hastig zusammengerollt und dabei geknickt worden war. Es war eine Karte, die das Seegebiet vor den Küsten von Karolina und Georgia zeigte und Eintragungen bis zum jetzigen Schiffsort aufwies.

Aha, dachte David, die Dons wollten etwas verbergen. Er blickte mit unterdrücktem Triumph zum Maat, der seinen Blick wütend erwiderte. »Nimm die Karten und bring sie vorsichtig in die Pinasse! Komm dann wieder zu mir.«

»Aye, aye, Sir!«, schmetterte der kleine Chris und wetzte davon.

David sah sich weiter um. Einige nautische Handbücher, alle in spanischer Sprache. Aber dort stand ein englisches Buch über neue Sextanten.

»Sprechen Sie Englisch?«, fragte er unvermittelt und blickte den Maat an.

»Ein wenig«, antwortete der überrumpelt.

»Dann bringen Sie mir doch bitte das Logbuch«, forderte ihn David auf.

»Das hat der Kapitän mit dem Signalbuch versenkt.«

»Segelten Sie denn im Regierungsauftrag?«

»Jawohl.« Der Maat presste seine Lippen zusammen und deutete an, dass er zu weiteren Angaben nicht bereit sei.

David ging an Deck und winkte dem Maat, ihm zu folgen.

»Mr. Winter, sind Sie bereit, zur *Anson* zurückzukehren?«

»Jawohl, Sir.«

»Dann nehmen Sie die beiden Dons und den Franzosen mit und melden dem Kapitän – seine Stimme nahm einen triumphierenden Ton an, und er strahlte –, dass die Bark zwanzig Vierundzwanzigpfünder, Munition, fünfzig Tonnen erstklassiges Pulver, Infanteriewaffen und Proviant geladen hat.«

»Donnerwetter, das ist aber eine feine Prise.«

O'Byrne nickte zu Davids Feststellung. »Die Bark hat dreißig Mann Besatzung, darunter fünf Nordafrikaner und einen Portugiesen, die angeben, in Cadiz mit Gewalt an Bord gebracht worden zu sein. Der Kapitän macht keine Angaben zum Bestimmungsort, aber der Portugiese

behauptet, sie waren zunächst für eine spanische Landung auf den Bermudas bestimmt, seien durch einen Sturm vom Kurs abgekommen, und die Franzosen hätten sie jetzt nach Savannah umgeleitet.«

David berichtete das hastig Kapitän Grant, ehe er ihm die Gefangenen vorstellte. Grant begrüßte die Spanier und den Franzosen und bat sie in seine Kajüte. Zu David flüsterte er: »Prüfen Sie die Karte mit Mr. Hope. Benachrichtigen Sie mich sofort, wenn Sie etwas gefunden haben.«

»Aye, Sir. Ich muss Ihnen noch melden, dass der erste Maat recht gut Englisch spricht.«

Mr. Hope und David fanden durch die Karte die Angaben des Portugiesen bestätigt. David informierte den Kapitän, der seine Gäste um Verständnis bat, dass sie sich die Kammern des Zweiten und Dritten Leutnants teilen mussten. Dann ließ er Mr. Purget rufen und teilte ihm mit, dass er seine Kammer räumen und auf die Bark übersetzen müsse.

»Ich gebe Ihnen zwanzig Seeleute und zehn Seesoldaten. Die Matrosen der Bark, die in unsere Dienste treten wollen, schicken Sie mit der Pinasse zurück. Als Dolmetscher haben Sie die Portugiesen José und Pedro. Wenn ich signalisiere, dass überlegene feindliche Schiffe in Sicht sind, müssen Sie sofort bereit sein, die Bark zu verlassen. Sie müssen die Sprengung des Pulvers mit einer Halbstundenuhr vorbereiten und alle Spanier mit ausbooten und weit genug wegrudern lassen, dass niemand die Luze löschen kann. Alles andere wie üblich. Haben Sie noch Fragen, Mr. Purget?«

»Nein, Sir.«

Drei Tage später tastete sich die *Anson* mit gekürzten Segeln in der Abenddämmerung vorsichtig an die Buchten um Morris Island, südöstlich vor Charleston, heran. Die Bark folgte ihr in dreihundert Meter Abstand, etwas

leewärts gestaffelt. »Wie gut, dass wir uns hier vor einem Jahr gründlich umgesehen haben«, sagte der Master zu David Winter. Bevor der antworten konnte, sang der Lotgast aus: »Zehn Faden (18,5 m) und kein Grund.«

»Drei Strich backbord«, wies der Master den Rudergänger an.

Der Kapitän ging zum wachhabenden Offizier. »Mr. Murray, lassen Sie bitte die Abblendlaterne am Besan anbringen, damit die Bark besser Kurs halten kann.«

Mr. Murray bestätigte den Befehl und gab dem Bootsmannsmaat die Anweisungen.

»Ob wir Glück haben werden?«, tuschelte Stephen Church zu Hugh Cole. Die beiden Midshipmen wussten, dass der Kapitän die *Anson* an der Südküste der Bucht vor Charleston verbergen wollte, um im Morgengrauen ein- und auslaufende Schiffe abzufangen. Er war überzeugt, dass Charleston Nachschub für die Belagerungsarmee vor Savannah zu liefern hatte.

Es war fast völlig dunkel, als die *Anson* die schmale Bucht erreicht hatte, in der sie sich verstecken wollten, und mit der Bark in fünf Faden Tiefe ankerte. Die Kombüsenfeuer blieben gelöscht, da Rauchgeruch Fischer oder Jäger alarmieren konnte. Die Mannschaften hatten verstärkte Wachen an den Geschützen. Die Männer, die wegen ihrer guten Fähigkeit, bei Dunkelheit zu sehen, noch unter dem früheren Kapitän Brisbane ausgewählt worden waren, besetzten Ausgucke in Masten und am Schanzkleid.

Es war eine unruhige Nacht. Vögel, Wild und Fische, die aus dem Wasser sprangen, erschreckten immer wieder die Wachen, die diese Geräusche nicht gewohnt waren. Die Seeleute und Seesoldaten, die beim Handstreich auf Martinique mitgewirkt hatten, gaben sich als erfahrene Waldleute und verspotteten die anderen.

Um zwei Glasen der Morgenwache (5 Uhr) trank David Winter noch einmal Kaffee in der Messe und knabberte an einem Schiffszwieback. Er war müde und schlechter Laune.

Der Kapitän hatte ihn beauftragt, die sechs neuen Besatzungsmitglieder von der Bark so zu verteilen, dass sie möglichst bald integriert wären. Er hatte jedem Neuen einen erfahrenen Seemann zugeteilt und Anweisung gegeben, wie sie die Neuen anleiten und ihnen die wichtigsten Befehle beibringen sollten. Nun meckerten die »Alten«, dass die »Neuen« begriffsstutzig und faul seien, und die »Neuen« beklagten sich, dass sie schikaniert würden.

»Dämliche Bande«, knurrte David vor sich hin und ging auf seine Gefechtsstation auf dem Achterdeck. Er grüßte den Master, der schon dort stand und ihm mit einem Murmeln antwortete. Bald darauf kam der Kapitän, und Mr. Bates meldete: »Schiff ist klar zum Gefecht, Sir.«

»Danke. Sind alle Ausgucke doppelt bemannt, Mr. Bates?«

»Jawohl, Sir. Noch eines: Der Kapitän des Spaniers bittet, zum Morgengrauen an Deck kommen zu dürfen, wie er es gewohnt ist.«

Kapitän Grant war erstaunt. »Er muss versprechen, kein Signal zu geben und nicht in die Führung des Schiffes einzugreifen.«

»Aye, Sir.«

Der Spanier machte einen tiefen Bückling vor dem Kapitän, murmelte einen Gruß und stand schweigend mit den anderen an Deck, um die Dämmerung zu erwarten. Ganz allmählich wurde es heller. Die Masten und Geschütze lösten sich aus dem Dunkel und ließen ihre Formen erkennen. Die dunkle Masse der Bark nahm Strukturen an. Aufbauten und Masten waren zu unterscheiden. Dann trennten sich die Bäume aus dem dunklen Block des Waldes am Rande der Bucht.

Sie schauten gegen die Morgenröte und waren vor dem Hintergrund der Nacht geschützt.

»Deck!«

Alle reckten elektrisiert die Köpfe.

»Fischerboot in der Bucht, sechshundert Meter Nordost.«

Enttäuscht neigten sie die Köpfe. Jetzt war die Bucht vor Charleston schon zur Hälfte zu übersehen.

»Deck! Drei Segel laufen aus.«

Das weckte wieder Hoffnungen.

»Mr. McGaw«, sagte der Kapitän, »sehen Sie zu, ob Sie mit dem Teleskop mehr herausfinden.« Der junge Midshipman bestätigte den Befehl, hängte sich das Teleskop über die Schulter und sauste wie ein kleiner Affe die Wanten empor. Unwillkürlich musste der Kapitän lächeln.

»Deck«, rief der junge Kerl. »Sloop geleitet zwei Briggs aus der Bucht.«

»Ausgezeichnet«, sagte der Kapitän zum Ersten Leutnant.

»So etwas hatte ich erhofft.« Dann wandte er sich zum Master. »Mr. Hope, wir haben jetzt einen leichten Westwind. Was erwarten Sie für die nächsten zwei Stunden?«

Der Master nahm sich Zeit mit der Auskunft und prüfte erst die Wolkenbildung. »Der Wind wird auffrischen, Sir, und etwas nach Nord drehen.«

»Das passt uns gut. Wir warten noch kurze Zeit, ehe wir auslaufen, damit von der Küste nicht zuviel beobachtet werden kann.« Nun sah man schon das andere Ufer der Bucht, und das Geleit schob sich langsam in zwei Meilen Abstand an ihnen vorbei. »Lassen Sie bitte fertigmachen zum Segelsetzen, Mr. Bates.«

Bates gab die Befehle. Seeleute enterten auf. Maate trieben sie an.

»Anker auf!«, befahl der Kapitän, und die Männer am Gangspill begannen, die Trosse aufzuwinden.

»Segel setzen! Kurs Südwest! Mr. Hope, bringen Sie uns steuerbord hinter das Geleit.«